

Bamberg, Pommersfelden, Würzburg, Dreiklang barocker Schloßbaukunst in Franken

Ew Majestät wissen, daß in Ermangelung glänzender Kriegstaten nichts die Größe und den Geist eines Fürsten in höherem Maße beweist als die Errichtung von Baudenkämlern; die ganze Nachwelt mißt die Fürsten am Maßstab der herrlichen Gebäude, die sie während ihres Lebens geschaffen haben. (Colbert an Ludwig XXIV. 1664).

Dies Wort Colberts gibt uns den Schlüssel in die Hand, der uns das Verständnis für die deutsche Schloßbaukunst des 18. Jahrhunderts erschließt. Nicht das Raum- und Wohnbedürfnis der Erbauer hat die fürstlichen Schlösser geschaffen, sondern der leidenschaftliche Wille, der Welt Staunen und Bewunderung abzuringen und der Nachwelt ein Denkmal eigenen Ruhmes zu hinterlassen. Versailles war das erste große Zeugnis solcher Baugesinnung. Sein Glanz überstrahlte alles, was bis dahin in Europa geschaffen worden war. In Deutschland freilich setzte die Armut nach dem großen Krieg dem Eindringen der neuen Gedanken noch einen Damm entgegen. Aber gegen das Ende des Jahrhunderts schwand der Widerstand und nun beginnt es in deutschen Landen zu grünen und zu blühen, nun treibt der Barock auch in unserer Heimat seine herrlichsten Blüten.

Auf den Fürstensitzen an Main und Rhein, in Bamberg und Würzburg, in Mainz und Trier, in Worms und Speyer saßen damals kraftvolle und kunst sinnige Angehörige des Geschlechtes der Grafen von Schönborn. Das geistige Haupt dieser Familie war der Kanzler des Reiches, Erzbischof und Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Bamberg, Graf Lothar Franz von Schönborn. 1693 nach Bamberg berufen, begann er schon zwei Jahre später mit dem Umbau der Residenz. Am Beginn des Jahrhunderts (1604–11) hatte hier Bischof Johann Philipp von Gebsattel dem Dom gegenüber die neue Hofhaltung errichtet. Den Anforderungen eines Schönborn genügte dieses Bauwerk der späten Renaissance nicht. Leonhard Dientzenhofer entwarf nun einen Plan, der dem Lebens- und Stilgefühl der neuen Zeit besser entsprach. Ein riesiges Schloß mit drei Flügeln hätte entstehen sollen. Aber nur die rechte Hälfte und der Ostflügel wurden ausgeführt. Der Domberg erwies sich für ein Barocks chloß als zu klein. So entstand ein Bau, der zwar von der Stadtseite her einen großartigen Anblick gewährt, aber das Gefühl völliger Befriedigung nicht aufkommen lässt. Es fehlt von vornherein an der nötigen Ausdehnungs- und Bewegungsfreiheit. Die dadurch gebotene Enge hat sich dann in den Innenbau eingeschlichen; sie waltet in besonders verhängnisvoller Weise im Treppenhaus und im Kaisersaal. Der Baumeister wagt es noch nicht, die Geschosse zu durchbrechen. Es mangelt an Luft und Licht in diesen engen, gedrückten Räumen und der schwere Prunk des Schmuckes trägt das Seine zu dieser Wirkung bei. Und dennoch: Die emporringende Kraft des Barocks ist auch in Bamberg zu spüren, die neue Residenz war immerhin ein bemerkenswerter Anfang.

Der Grundton barocker Schloßbaukunst in Franken war machtvoll erklingen; bald baute sich auf ihm ein rauschender Dreiklang auf. 1710 war Franz Lothar



von Schönborn durch Erbschaft in den Besitz der Truchsesse von Pommersfelden gelangt. Da wegen der schlechten Beschaffenheit der Fundamente an einen Umbau großen Stils nicht zu denken war, begann Lothar schon im folgenden Jahr auf der weithin schauenden Höhe über dem Tal der reichen Ebrach mit einem Neubau. An der Planung nahm der Bauherr selbst hervorragenden Anteil; zur Ausführung berief er den Erbauer des Fuldaer Domes, Johann Dientzenhofer. Die Anfahrtstraße führt in den weiten Ehrenhof. Auf der einen Seite steht das in flacher Kurve gezogene Marstallgebäude, auf der andern erhebt sich das Schloß selbst. Man fühlt sich, sobald man ihm gegenüber steht, von einer neuen Baugesinnung angeweht. Wir haben vor uns einen dreigeschossigen Hauptbau von beträchtlicher Länge, an den sich im rechten Winkel seitliche Flügel anschließen. Diese Flügel zeigen an jedem Ende Pavillone, die durch höhere Dächer hervorgehoben sind; so kommt in den Verlauf des mächtigen Mansardendaches Gliederung und Bewegung. Der Hauptbau seinerseits ist ausgezeichnet durch ein dreiachsiges pavillonartiges Mittelstück mit sehr hohem Dach. Seine Ecken sind so sachte gerundet, daß jeweils ein weiteres Fenster hier Platz finden konnte. Überhaupt sind hier die Formen weicher, aber auch reicher und schließlich findet der Mittelbau seine Bekrönung in einem Dreieckgiebel. Wie zum Willkomm besuchender Gäste schiebt er sich weit gegen den Ehrenhof vor. Er vor allem ist für prunkende Repräsentation bestimmt. Er enthält das Glanzstück, das allein schon einen Besuch Pommersfeldens lohnt: Das große Treppenhaus, über dessen Stufen 1735 die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, Friedrichs des Großen geistvolle Schwester, bewundernd hinaufschritt. Schon der Eindruck, den wir empfangen, nachdem wir durch die Mitteltür eingetreten sind, ist überwältigend: Wir haben auf den ersten Blick das ganze Treppenhaus vor uns. Im Gegensatz zu Würzburg, wo man erst eine ziemlich dunkle Einfahrtshalle durchschreiten und das Treppenhaus sozusagen suchen muß. Die Treppe beginnt mit zwei Läufen, die in drei Teilen aufsteigen; an der Eingangswand, an den Seitenwänden, an der Rückwand. Hier findet im ersten Stock die Vereinigung statt. Dem praktischen Zweck, einen Aufgang zum ersten Obergeschoß herzustellen, war mit dieser Treppe völlig Genüge geleistet; nicht aber dem Bedürfnis des fürstlichen Bauherrn im Zeitalter des Absolutismus. Und so schafft er für diesen Aufgang ein Treppenhaus, das alle Geschosse durchbricht und mit der Höhe und Weite seines Raumes richtunggebend wird für die Schloßbaukunst eines halben Jahrhunderts. Es wird auf allen vier Seiten von einer dreigeschossigen Galerie umgeben, welche im Eindruck erheblich zur Raumverweiterung beiträgt. Die Stützen könnten beinahe aus Holz sein, so leicht sind sie gebildet. Die zarten Stukkaturen mit dem Schmuckwerk des frühen Rokokos betonen das Leichte und das Weite; in wohltuendem Gegensatz zu Bamberg, wo die schweren Akanthusranken des Barocks die beengende und drückende Wirkung verstärken. Durch einen kleinen, stimmungsvollen Vorraum gelangen wir in den Festsaal. Er nimmt die beiden Obergeschosse in Anspruch und bedeutet demnach (wiederum im Gegensatz zu Bamberg) ein ebenso kühnes und gelungenes Bekenntnis zu etwas völlig Neuem wie das Treppenhaus: In Pommersfelden ist die Lebensform des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal klar ausgebildet.

Was in Bamberg begonnen, in Pommersfelden verheibungsvoll weitergeführt, das rundet sich in Würzburg zu einem machtvollen Akkord.

Sie ist der schönste und eindrucksvollste unter den vielen Schloßbauten, die das Jahrhundert des selbstherrlichen Fürstentums in deutschen Landen ersten ließ.

Wiederum sind es die Schönborn, die hervorragenden Anteil an dem Bauwerk nehmen; unter den mancherlei Architekten, die beigezogen wurden, behauptet Balthasar Neumann immer noch eine hervorragende Stellung. Das Schloß fordert, sobald wir das Gewirr der Altstadt hinter uns gebracht haben, unsere volle Aufmerksamkeit. Ein Platz von kaum abschätzbaren Ausmaßen legt sich davor und schafft Abstand von der bürgerlichen Siedlung. *Man muß diesen Platz erleben, wenn ein gleichmäßig sanftes Licht die Großflächigkeit der Blockfronten unterstreicht; man muß diesen Platz erdulden, wenn die mitägige Augustsonne ihn in eine unbarmherzige schattenlose Glut taucht und die zitternd emporsteigende Luft nur mehr ein elementares Bewußtsein vom Vorhandensein großer Steinmassen verstattet.* Staunen, Bewunderung, ja Ehrfurcht fordert dieser weite Platz und die Hochsäulen stehen wie Wächter am Rand der großen Steinfläche und sprechen ein deutliches Halt. Wenn wir schließlich in zögernder Scheu auf das dreifache Hauptportal zugehen, wächst der Bau in der Mitte vor uns, mit den großen Seitenflügeln rechts und links neben uns, bis er uns den Himmel verengt. Was der Schauseite zum Schmuck dient, ist hier im Mittelbau kraftvoll und wirkungsvoll zusammengefaßt. Hier haben die Fenster die reichsten Bekrönungen, hier herrscht der große Mittelrisalit, in dessen Giebel ein üppiger Formenreichtum wuchert. Aber – und das ist das Bewundernswerte an diesem Bauwerk – es kommt bei aller Fülle des Schmuckes niemals zu einem Überdecken der Aufrißlinien. In wohltemperter Überschaubarkeit, in klarer Ordnung steht diese Schauseite da. Wucht und Würde strahlen von dem Bauwerk aus und dazu stimmt der riesige Platz mit seiner steinernen Umrahmung.

In Würzburg muß man freilich auch die Gartenseite des Schlosses betrachten. Eine Front steht vor uns, aus der die Flügel kaum merklich, das Mittelstück nicht auffallend herausgehoben sind, während ein durchlaufendes Gesimse alle Teile zusammenbindet. Die zierlichen Fensterbekrönungen hinwiederum, der feingeschwungene Mittelgiebel, das eigenwillige Mansardendach über dem Mittelpavillon nehmen der Geraden ihre strenge Wirkung und so überwiegt der Eindruck der Lieblichkeit, dem die Heiterkeit des Gartens harmonisch entgegnet.

Wenn das Würzburger Schloß Weltruhm erlangt hat, so ist das gewiß der großartigen Wirkung der riesigen, viele Höfe und Flügel umspannenden Gesamtanlage zu danken; das Treppenhaus aber hat nicht minder zu diesem Ruf beigetragen. Es wäre, nach Neumanns Idee ausgeführt, das großartigste der Welt geworden. Jetzt hat die Verschiebung auf die Seite zweifellos etwas Mißliches. Auch wird jeder, der mit der nicht leicht zu ergründenden Geschichte des Schlosses vertraut ist, bedauern, daß in der Ausstattung des Geländers und der Wände das Rokoko seine bezaubernden Reize nicht entfalten durfte und der Kühle und Steifheit des Klassizismus weichen mußte. Aber wer möchte sich durch solche Rückblicke die genießende Freude an der Wirklichkeit ver-

kümmern lassen? Das Treppenhaus ist auch so, wie es sich uns darstellt, eines der gewaltigsten Raumerlebnisse. Die Treppe beginnt, anders als in Pommersfelden, mit einem Lauf, der sich in halber Höhe teilt und umdreht. Dieser Fortgang von der Enge zur Weite teilt sich dem ganzen Treppenhaus mit; dessen räumliche Ausmaße sind dem Auge kaum erfassbar. Eitles Beginnen, durch das beschreibende Wort das Erlebnis dieses Raumes vermitteln zu wollen. Schon 1737 hat das Treppenhaus der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, die auf der Heimreise von Bad Ems als Gast des Bischofs Friedrich Karl von Schönborn in Würzburg weilte, uneingeschränkte Bewunderung abgenötigt. Sie schreibt in ihrem Tagebuch: *Obgleich ich krank war, raffte ich mich auf, das Innere des Schlosses anzusehen, das als das schönste in ganz Deutschland gelten darf. Das Treppenhaus ist wundervoll.* Damals stand es noch im Rohbau da. Eineinhalb Jahrzehnte verstrichen, bis Karl Philipp von Greifenklau daran ging, das glänzende Können des Venezianers Giovanni Battista Tiepolo dem Schmuck des großen Gewölbes dienstbar zu machen. In den Jahren 1752/53 hat Tiepolo das Gewölbe mit dem Zauber einer figurenreichen Luftperspektive überkleidet und dadurch das Neumannsche Gewölbe in die Unendlichkeit des Himmels hinaufgerückt. Vor einem glänzenden Tempel schwebt in den Strahlen der aufgehenden Sonne hoch oben im lichten Äther der Götterliebling Apoll. Sein Reich ist jetzt angebrochen. fortan sollen die Künste blühen. Auf der Gegenseite des Bildes schickt Jupiter, der einsam auf einer Wolke sitzt, seinen Boten Merkur, um der Welt davon Kunde zu bringen. Die Erfüllung, das Thema selbst, folgt an der Hauptwand über der Eingangsseite: Das Blühen der Künste unter Fürstbischof Karl Philipp von Greifenklau, dessen Ruhm die Genien in alle Welt verkünden. Hier sind die Vertreter der Künste dargestellt durch die Porträts der am Schloßbau beteiligten Meister. Neben Geschütz und Schanzzeug hingelagert der Architekt des Schlosses, der Artillerieoberst Balthasar Neumann. *Behaglich, schlicht und voll Selbstgefühl ruht er sich aus, indem er sich in seinem Werk umsieht.* Auf den übrigen Seiten des Deckenbildes marschieren die Erdteile auf, Asien, Afrika, Amerika mit all der Fülle an Farben und Formen, die sie dem alten Europa darzubringen haben. Aber was ist all diese exotische Pracht gegenüber dem idealen Reichtum, mit dem der Fürstbischof die Welt beschenkt?

Die Verherrlichung des Fürstbischofs ist das eigentliche Thema für das Hauptbild im Treppenhaus, für den Raum also, der den Besucher zuerst empfängt. Der Feierlichkeit der hier herrschenden Stimmung, der weihevollen Schönheit dieses Gesamtkunstwerkes vermag sich niemand zu entziehen; und wir erinnern uns des Wortes, das Napoleon sprach, als er zu den ihm bereiteten Räumen emporstieg: *Ein stolzes Pfarrhaus!*

Das Treppenhaus bildet die stimmungsvollste Vorbereitung für die Räume, die wir noch durchschreiten können. Da ist der Weiße Saal, dessen Stukkaturen kräftig körperlich sind und doch mit unglaublicher Leichtigkeit im Raum schweben; da ist der Kaisersaal, der mit unerhörter Macht zu uns spricht.

Auf Neumanns Treppe steigen wir schließlich hinunter, das beglückende Bewußtsein in uns tragend, daß wir den schönsten Schloßbau des deutschen Barocks gesehen haben. Denn das ist unbestritten: Neumanns Barockstil hat Lösungen von so bodenwüchsiger Art und Kraft hervorgebracht, daß selbst

französische Zeitgenossen schon den deutschen Charakter gespürt haben; und es gibt, wie Pinder einmal gesagt hat, heute schon einzelne Franzosen, die vor dem Würzburger Schloß gestehen, daß diese Vereinigung von Glut und Eleganz bei ihnen nicht vorkommt. Der Dreiklang barocker Schloßbaukunst, der vor zwei Jahrhunderten in Bamberg – Pommersfelden – Würzburg angeschlagen wurde, ist ein bleibender Akkord im hohen Lied der deutschen Kunst.

Hermann Bink

Fränkische Brunnen-Romantik

„Vom Born springt uns das Wasser kalt, damit Gott Leut und Vieh erhält“, ein Spruch, der noch heute in den Bauernschaften besondere Bedeutung hat. Lange vor der Zeit, wo das Romantische des Brunnens und der Linde vor dem Tore besungen wurde, war der Bau von künstlichen Wasserspeichern eine Lebensnotwendigkeit oder eine Errungenschaft der Kultur.

In ländlichen Gegenden Frankens haben bäuerliche Hofstellen noch vielfach ihre eigenen Brunnenstuben unmittelbar am Hause, die von Romantik umwoben sind. Aber auch mitten auf dem Dorfanger erhebt sich breitästig die Linde mit einem Brunnen. Zu Spiel und Tanz versammelt sich hier die Jugend der Ortschaft.

Eine unerlässliche Lebensbedingung war der Brunnen für die Bewohner mittelalterlicher Burgen. Mochten auch im Umkreis der Burg für den Betrieb der Wirtschaft in Friedenszeiten noch so viel Brunnen und Zisternen angelegt sein, so mußte doch für die Zeiten der Kriegsgefahr der sichere Bestand eines Brunnens im Burghofe außer Frage stehen. Ein Schmuckstück bildete von jeher der Burgbrunnen in der Feste Nürnberg mit seinen Lichteffekten und Fallexperimenten.

Wie oft hat eine schöne Frau, deren feine, geschmackreiche Kleiderwahl Bewunderung verlangte, uns erst recht entzückt, wenn die lächelnd eine Blume ansteckte, die mit einemmal heitere Anmut vornehmer Pracht vermählte. Verwandteste Wirkung übt in Städtebildern jene reizvolle Mischgattung von Baukunst und Plastik: der Brunnen.

Darin ist wohl Nürnberg allen voran. Ein alter Spruch der Reichsstadt lautete: „Röhrbrunnen, fünfzig allgemein, Schöpfbrunnen, hundert zwölfe sein“. – Es waren bedeutende Künstler am Werke, die Nürnbergs Brunnen geschaffen haben. So der „Schöne Brunnen“, der nicht nur ein Meisterwerk der Architektur, sondern auch ein Meisterwerk der Plastik genannt werden kann. Es würde viel zu weit führen, wollte man alle diese Prachtwerke nur ein wenig beleuchten; sie alle haben in der Kunstgeschichte ihren Platz an erster Stelle behauptet, sei es der „Tugendbrunnen“, der „Neptun-“, Tritan-, Apollo-, Hansel-, Gänsemännchen-, Dudelsackpfeifer-Brunnen oder wie sie sonst sich nennen.

Aber schauen wir uns einmal in der Nachbarschaft um. Wie der Steinbrunnen am Wege aus dem Grün des Bodens unter dem Schatten der Baumkronen